

HOLITSCHERS MOSKAU-BUCH

„Es geschah in Moskau*“, der erste Teil einer (bei S. Fischer erscheinenden) Trilogie, ist weder Roman noch Reportage, weder Tagebuch noch Tendenzschrift — eine einzigartige Erzählung, die zu Jeder und Keiner dieser Gattungen gehört. Holitscher berichtet, was er in Moskau erlebte, im vierten Jahre der Revolution, im ersten der neuen ökonomischen Politik. Nicht wie Alfred Kerr seine Reisebücher schreibt: als Reihe sinnlicher, seelischer, hirnlischer Impressionen, nicht wie Herr Th. Mann seine Pariser Rechenschaft schrieb: als belanglos umständliche Selbstbesichtigung — sondern wie ein episches Fragment des gewaltigen Werdens im Sowjetreich, wie ein Bekenntnis des Westeuropäers zu der Jugend einer neuen Welt, wie ein Bericht von zufälligen und wesentlichen Erfahrungen, Probleme schildernd und betrachtend, Stimmungen schaffend und wiedergebend — und nebenbei ein paar Charakterisierungen, die den großen Dichter bestätigen, der es schrieb.

Das Ganze ist, man verzeihe die Stilblüte, auf vollendete Art unvollendet. Die Handlung hat Lücken, hat kein Ende oder ist gar keine (im gewohnten Sinne). Das Bekenntnis zum Bolschewismus ist mehr Stimmung als Politik, mehr Liebe als Aufrüttelung. Die Kapitel beginnen zuweilen wie Aufzeichnungen, zuweilen wie Romanfortsetzungen. Und doch: In Alledem redet deutlich die Größe des Erlebnisses uns an, der Reichtum erfahrenen Lebens und der strenge Gestalterwille, der gerade darum Bruchstücke herstellt, weil er nicht verkleinern, verschleiern und fantasieren will. Hier hat ein Reisender im neuen Rußland sich der Erzählerweise der neuen Russen genähert.

Ein Roman ohne Konstruktion, eine Reportage ohne Sensation und Geschwätzigkeit, eine Tendenzschrift ohne Lehrhaftigkeit — also ein einzigartiges Buch, das zu Jeder und Keiner dieser Gattungen gehört und das Jeder gelesen haben muß. G. BERG

JHERINGS NEUE BROSCHÜRE**)

Nach der „Vereinsamten Teaterkritik“ und dem „Volksbühnenverrat“ läßt Herbert Jhering nun seine dritte Broschüre im Kampf um das Teater erscheinen. Eine Streitschrift gegen die „Klassiker“ und für eine neue klassische Dichtung, eine Abrechnung mit dem Inszenierungsgeist der Reinhardtzeit, der die in den klassischen Werken niedergelegten, festen Anschauungen von „Größe“ und großer, tragischer Form zum Anlaß romantisch verspielter Stimmungseffekte nahm.

„Reinhardt, Jessner, Piscator oder Klassikertod?“ Der Titel faßt die an drei Namen, drei Etappen gebundene Entwicklung programmatisch zusammen. Reinhardt — Das ist, nach Jhering, die vom Augenblick inspirierte Zufallsregie, die am „Ödipus“ nicht den geistigen Inhalt, sondern das in rauschhafte Verzückung versunkene Kulissenexperiment feierte. Jessner, der zum erstenmal wieder das Problem einer Sophokles-Inszenierung aufrollte, stellte den „Ödipus“ als mitleidslos abgerückten, antiken Korbericht zur Diskussion. So wurde die „Distanz“, wie sie Brecht, die „Einfrostung“, wie sie Strawinsky am Drama übte, zum Maßstab einer neuen Klassikerregie. Auf der andern Seite Piscator, dessen „Räuber“, vom Inhaltlichen her, eine geistige Verbindung zwischen Schiller und dem modernen Revolutionsstück herstellten. Von

*) Ein Kapitel brachte „Die Neue Bücherschau“ (VII/3. März 1929).

***) Herbert Jhering, „Reinhardt, Jessner, Piscator oder Klassikertod?“ (Ernst Rowohlt Verlag, Berlin.)